

Selbstbildnis von Montesquieu (1689-1755)

Autor(en): **Rychner, Max / Montesquieu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **12 (1944-1945)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SELBSTBILDNIS

VON MONTESQUIEU (1689 — 1755)

DEUTSCH VON MAX RYCHNER

Jemand aus meiner Bekanntschaft sagte: ich werde mich nun an ein ziemlich törichtes Geschäft machen, an mein Selbstbildnis nämlich; ich kenne mich ziemlich genau.

Ich war fast niemals mißgestimmt, noch seltener gelangweilt.

Mein Mechanismus ist so glücklich eingerichtet, daß alles mich stark genug berührt, um mir Vergnügen zu bereiten, doch zuwenig stark, um mir Schmerz antun zu können.

Ich habe gerade den Ehrgeiz, den es braucht, um an den Dingen dieses Lebens Anteil zu nehmen, nicht jenen andern, der mir den von der Natur zugewiesenen Platz verleiden könnte.

Genieße ich ein Vergnügen, so bin ich ganz dabei; und ich staune immer, mit welcher Gleichgültigkeit ich ihm nachlief.

In meiner Jugend war ich so glücklich, mich an Frauen zu halten, von denen ich glaubte, sie lieben mich; als ich diesen Glauben aufgab, wandte ich mich plötzlich von ihnen ab.

Das Studium war mir das allerhöchste Heilmittel gegen die Verdrießlichkeiten des Lebens; nie hatte ich einen Kummer, den nicht eine Stunde Lektüre vertrieben hätte.

Ich wache am Morgen auf mit einer heimlichen Freude, das Licht zu erblicken; ich erschaue das Licht mit einer besonderen Wonne, und den ganzen übrigen Tag bin ich zufrieden. Nachts erwache ich nie, und am Abend, wann ich zu Bett gehe, hindert mich eine Art Schläfheit, Grübeleien nachzuhängen.

Ich bin unter Dummen fast ebenso zufrieden wie unter Leuten von Geist: denn wenige Menschen waren so langweilig, daß sie mich nicht unterhalten hätten; sehr oft gibt es nichts Ergötzlicheres als einen lächerlichen Menschen.

Ich hasse es nicht, mich innerlich über die Menschen, die ich sehe, zu belustigen, mit dem Zugeständnis, daß sie ihrerseits mich für das halten mögen, was ihnen paßt.

Ich hatte anfangs vor der Mehrzahl der Hochgestellten eine kindische Furcht; nachdem ich sie kennengelernt hatte, wandelte sich mein Gefühl fast ohne Uebergang in Geringschätzung.

Ich hatte einige Vorliebe dafür, den Frauen Schmeicheleien zu sagen und ihnen Dienste zu erweisen, die geringen Aufwand kosten.

Ich empfand natürlich Liebe für das Wohl und die Ehre meines Vaterlandes, doch wenig für das, was man seinen Ruhm nennt; ich spürte immer eine heimliche Freude, wenn man eine das Gemeinwohl betreffende Verordnung erließ.

Bereiste ich fremde Länder, so schloß ich mich an sie wie an mein eigenes; ich nahm an ihrem Schicksal teil und hätte ihnen alles Gedeihen wünschen mögen.

Ich glaubte, bei Leuten Geist zu finden, die im Geruch standen, keinen zu haben.

Es hat mich nie verstimmt, als zerstreut zu gelten; es ermutigte mich dazu, Versäumnisse zu riskieren, die mich sonst in Ungelegenheiten gebracht hätten.

Ich liebe die Häuser, wo ich mit meinem Alltagsgeist auskomme. Bei Tischgesprächen war ich immer hochofren, einem Mann zu begegnen, der die Mühe, zu glänzen, auf sich nahm: ein Mann dieser Gattung bietet ständig seine Flanke dar, und alle andern sind vom Schild gedeckt.

Nichts erheitert mich mehr, als wenn ein langweiliger Erzähler unerbittlich eine breitgewalzte Geschichte vorbringt; ich wende meine Aufmerksamkeit nicht der Geschichte, sondern seiner Erzählungsweise zu. Bei den meisten Leuten ziehe ich vor, ihnen beizustimmen, als sie anzuhören.

Ich wollte es niemals leiden, daß ein Mann von Geist darauf verfallen könnte, mich zweimal nacheinander zu verspotten.

Ich liebte meine Familie hinreichend, um für ihr Wohl in den wesentlichen Dingen zu sorgen; über Nebensachen setzte ich mich jedoch hinweg.

Obwohl mein Name weder gut noch schlecht ist, da er erst etwa 250 Jahre nachweisbar adlig ist, bin ich dennoch damit verbunden; ich wäre seinetwegen sogar zu einer Adoption bereit.

Verlasse ich mich auf jemanden, so tue ich es rückhaltlos; aber ich verlasse mich auf ganz wenige.

Ich hatte immer eine ziemlich schlechte Meinung von mir, weil es in einer republikanischen Staatsordnung sehr wenige Stellungen gibt, für die ich wahrhaft geeignet gewesen wäre. Was meinen Präsidentenberuf betrifft, so habe ich den redlichsten Willen: ich verstand die Fragen als solche, aber was das jeweils einzuschlagende Verfahren anlangt, so verstand ich nichts davon. Ich versuchte es dennoch; doch

wurde ich durch die Wahrnehmung angewidert, daß Tölpel diese Begabung hatten, die mich floh.

Mein Mechanismus ist so beschaffen, daß ich es nötig habe, mich auf allen ein wenig abstrakten Gebieten zu sammeln, sonst verwirren sich meine Gedanken: und falls man zuhört, wird mir, als verschwände die ganze Frage vor mir; mehrere Spuren zeigen sich dann gleichzeitig, daher läßt sich eigentlich keine aufzeigen. In Debatten, wo das Thema immer wieder durchbrochen wird, ziehe ich mich ganz leidlich aus der Sache.

Ich habe nie ohne eigene Rührung Tränen fließen gesehen.

Ich bin in die Freundschaft verliebt.

Ich verzeihe leicht, weil ich nicht gehässig bin: mir scheint, Haß ist schmerzhaft. Wollte sich jemand mit mir versöhnen, so fühlte ich meine Eitelkeit geschmeichelt, und ich ließ davon ab, einen Menschen als Feind zu betrachten, der mir den Dienst erwies, mir eine gute Meinung von mir zu verschaffen. Auf meinen Besitzungen, mit meinen Untergebenen, ließ ich nie zu, daß man mich gegen irgendwen erbosen wollte. Wenn man mir sagte: Wüßten Sie, wie man geredet hat! so antwortete ich: ich will nichts davon wissen. Waren die Zuträgereien falsch, so wollte ich nicht Gefahr laufen, sie zu glauben; waren sie jedoch wahr, so wollte ich nicht die Mühe haben, einen Schurken zu hassen.

Mit fünfunddreißig liebte ich noch.

Jemanden aus geschäftlichen Gründen aufzusuchen, ist mir ebenso unmöglich wie ein Aufenthalt hoch in den Lüften.

Als ich mich noch in der Gesellschaft bewegte, liebte ich dieses Leben, als könnte ich mich nicht davon trennen; kaum hatte ich mich auf meine Güter zurückgezogen, dachte ich nicht mehr an die Gesellschaft.

Treffe ich einen Mann von Verdiensten, so nehme ich ihn als Ganzen hin; einen Mittelmäßigen, der nur einige gute Eigenschaften hat, zerlege und zersetze ich.

Ich bin wahrscheinlich der einzige Mensch, der Bücher schrieb, ohne von meinem Ruf als Schriftsteller im mindesten berührt zu werden. Die mich kannten, wissen, daß ich mich im Gespräch nicht allzusehr in Szene setzte und daß ich ein ausreichendes Talent hatte, die Sprache meiner täglichen Umgebung zu sprechen.

Ich hatte das Unglück, sehr oft von Leuten angewidert zu sein, deren Wohlwollen vorher mein höchster Wunsch gewesen war.

Alle meine Freunde, mit Ausnahme eines einzigen, habe ich behalten.

Mit meinen Kindern lebte ich wie mit Freunden.

Ich hatte den Grundsatz, nie durch andere tun zu lassen, was ich selber tun konnte: ich mußte also mein Glück mit den Mitteln machen,

die ich zur Hand hatte, mit Mäßigkeit und Genügsamkeit, und nicht mit fremden Mitteln, die immer niedrig oder ungerecht sind.

Immer wenn man von mir erwartete, ich würde nun im Gespräch glänzen, so tat ich es nie; dem Beifall der Dummen zog ich das Beipflichten eines Mannes von Geist vor.

Niemanden habe ich mehr verachtet als die kleinen Schöngeister und die großen ohne Charakter.

Ich war nie versucht, ein Spottgedicht auf irgend jemand zu machen. In meinem Leben verübte ich viele Dummheiten, aber nie Bosheiten.

Ich habe nie groß Geld ausgegeben, aber ich war auch nie geizig; und ich kenne keine auch noch so leichte Gelegenheit, die ich ergriffen hätte, um Geld zu verdienen.

Immer hat mir sehr geschadet, daß ich jene verachtete, die ich nicht achtete.

Ich habe ständig meinen Besitz gemehrt; in meinen Ländereien führte ich große Verbesserungen durch; doch eher, wie ich fühlte, weil mir das meine eigene Geschicklichkeit bewies, als um mich zu bereichern.

Als ich in die Gesellschaft eintrat, hatte ich den Ruf eines Mannes von Geist und wurde von den Berühmten recht günstig aufgenommen. Doch als ich durch den Erfolg der «Lettres persanes» vielleicht bewiesen hatte, daß ich wirklich einer war, und als mir vom Publikum Hochschätzung gezeigt wurde, ließ jene der Berühmten nach; ich schluckte tausend Widerwärtigkeiten. Man bedenke, daß sie, innerlich verletzt durch den Ruf eines berühmten Mannes, ihn aus Rachsucht erniedrigen; man muß selber viel Anerkennung verdienen, um gelassen die Anerkennung eines andern zu ertragen.

Wäre ich in England geboren, so wäre ich untröstlich, kein Vermögen gemacht zu haben. In Frankreich keines gemacht zu haben, regt mich nicht weiter auf.

Die Schüchternheit war lebenslang meine eigentliche Plage; ihre Kraft lähmte selbst meine Glieder, band mir die Zunge, vernebelte meine Gedanken, störte meine Sprachfähigkeiten. Vor Gescheiten war ich solchen Auflösungen weniger ausgesetzt als vor Dummköpfen, da ich hoffte, jene würden mich verstehen; das gab mir Vertrauen.

Ich habe die Krankheit, Bücher zu schreiben und mich ihrer dann zu schämen.

Ich wollte mein Glück nicht am Hofe machen, sondern indem ich meinen Landbesitz zu etwas brachte, um alles unmittelbar aus der Hand der Götter zu erhalten. N . . . , der bestimmte Absichten hatte, ließ mich wissen, daß man mir wohl eine Pension gäbe; ich sagte, da ich nichts Entehrendes getan habe, hätte ich es nicht nötig, mich durch Gnadenbeweise trösten zu lassen.

Ich bin ein guter Bürger, aber das wäre ich in jedem Land gewesen, wo immer ich geboren wäre. Ich bin ein guter Bürger, weil ich immer mit dem Staat, in dem ich lebte, zufrieden war, weil ich mich immer in mein Schicksal gefunden habe, über dieses niemals errötete, nie das der andern beneidete. Ich bin ein guter Bürger, weil ich die Regierung meines Landes liebe, ohne sie zu fürchten, und weil ich von ihr keine andere Gunst erwarte als dieses unschätzbare Gut, das ich mit allen Landsleuten gemeinsam habe; ich danke dem Himmel, daß er alles in mir in mittleren Maßen hielt und auch meiner Seele ein bißchen Mäßigung und Bescheidung angedeihen ließ.

Wenn mir erlaubt ist, das Schicksal meines Werkes (*L'esprit des lois*) vorauszusagen, so wird es mehr gelobt als gelesen werden; solche Werke können wohl Vergnügen, nie aber bloße Unterhaltung spenden. Ich hatte die Absicht, einige Stellen darin zu erweitern und zu vertiefen; dazu bin ich nun unfähig geworden: meine Lektüre hat mir die Augen verdorben, und mir scheint, was ihnen noch an Licht bleibt, ist nur der erste Strahl des Tages, an dem sie sich für immer schließen werden.

Wüßte ich etwas, das mir vorteilhaft, meiner Familie nachteilig wäre, ich schüge es mir aus dem Kopf. Wüßte ich etwas, das meiner Familie vorteilhaft wäre, nicht aber meinem Vaterland, ich suchte es zu vergessen. Wüßte ich etwas, das für mein Land vorteilhaft, für Europa und das Menschengeschlecht jedoch nachteilig wäre, ich würde es wie ein Verbrechen betrachten.

Ich wünsche mir Einfachheit in allem; ich möchte, daß mir so wenig Dienste wie möglich erwiesen werden und daß ich mehr erweisen könnte, als mir möglich ist.

Ich habe mich nie am Lächerlichen anderer geweidet. Ich war nicht heikel, was den Geist der andern anlangt. Ich war Freund fast aller Geister und Feind fast aller Herzen.

Lieber lasse ich mich von meinem Herzen als von meinem Geist quälen.

Ich lasse etwas recht Albernes herstellen: meinen Stammbaum.